

Mit einem Magen-Darm-Infekt Hilfe gesucht – als Pflegefall entlassen worden: Gericht soll entscheiden

# Die Intensivstation als Anfang vom Ende

Von Ralf Schacke

**EMSDETTEN.** Es klingt nach Steven King und Horrorfilm, vielleicht nach einer verdeckten Recherche in Spitälern der sogenannten Dritten Welt – passiert ist es vor der eigenen Haustür. Hier im Münsterland. Sagt der 56-jährige Betroffene, der in Emsdetten lebt.

Die Kurzform: Vor zweieinhalb Jahren landet er in der Notaufnahme in einem Krankenhaus der Region. Der Mann ist schon seit über zwei Wochen krank. Geht von einem Magen-Darm-Infekt aus. Im Krankenhaus wird festgestellt, dass der Natriumspiegel im Blut zu niedrig ist. Der Mann leidet unter Schwindel, Übelkeit und Erbrechen.

Er wird auf die Intensivstation verlegt – bis hierhin dürften diese Schilderungen auch seitens der behandelnden Ärzte unterschrieben werden. Auch die Tatsache, dass er drei Tage lang behandelt wurde, um die Hyponatriämie – also den niedrigen Natriumspiegel im Blut – auszugleichen.

Sicher ist heute: Danach ist er fix und fertig. Er ist sicher in seiner Annahme, dass dieser Ausgleich zu hoch dosiert in viel zu kurzer Zeit erfolgt ist: „Viel zu intensiv war das Mittel, dass in zu großer Menge und viel zu schnell über einen Tropf zugeführt wurde.“ Dieses Wissen hat er sich angeeignet, nachdem er sich wieder aufgerappelt hatte.

Anfang Juni 2020 sieht das noch anders aus. Er ist ahnungslos. Damit nicht genug. Als er aufwacht, benommen, verwirrt, erfolgt ein Abtransport. Seine Hoffnung: Es geht in ein Krankenhaus, wo man ihm wirklich helfen kann. Die Realität: Er landet in einer Klinik für psychisch Kranke. Weggelassen, behandelt wie jemand, der den Verstand verloren hat. Panik, Kräfte werden mobilisiert, es wird mit einer Klage gedroht. Und damit, den Bürostuhl durch die Glastür zu knallen, wenn er nicht sofort rauskommt und in einem Krankenhaus behandelt wird.

Der Mann kommt raus, landet im Krankenhaus, wo ihm nicht weiter geholfen werden kann – im Gegenteil, die Kollegen erweisen sich eher solidarisch mit den Vorgängern: „Dauerhaft geschädigt, irreparabel“, weiß der Betroffene heute. Vor Juni 2020 war der gelernte Physiker Geschäftsführer eines erfolgreichen Softwareunternehmens in Rheine, worüber unser Medienhaus mehrfach berichtet hatte. Marcus Matuszak heißt der kluge Kopf, der sich damals auf der Überholspur im Leben befindet. Erfolgreich, gutaussehend. Er besaß eine weitere Firma, war aktiv als Medien-Künstler, Musiker und Produzent.

Unter anderem entwickelte der Unternehmer einen Chip, den sogenannten „Tag-R“, der dafür sorgt, dass Inhalte (Audiodateien, Videos, Webseiten, Bilder...) direkt auf das Handy eines anderen übertragen werden. Und das ohne zusätzliche Software.

Heute kann Matuszak seine eigene Software nicht mehr nachvollziehen, sitzt kaputt, aber nicht gebrochen vor seinem Laptop in der kleinen Wohnküche – um seitenweise Rentenanträge zu stellen und Arztkosten mit der Krankenkasse zu klären.

Sein Laptop hilft ihm beim Lesen und Schreiben – ohne diesen ist er völlig hilflos in der digitalen Welt.

Er ist ein Schwerstpflegefall, der auf eine Dauerhilfe angewiesen wird. Pflegegrad 3 – anerkannt. Die Frührente liegt kaum über dem Mindestsatz. Da bleibt kein Geld für besondere Maßnahmen, auf die der Pflegefall Matuszak angewiesen wäre.

Die Ehefrau gibt es nicht mehr, auch die eigenen Kinder sind auf Distanz gegangen. Dafür ist eine Lebensgefährtin ins Leben getreten, an deren Seite er für seine Rechte kämpft, weil er – so sagt er – Opfer eines Ärztefehlers geworden ist. Vieler Ärztefehler, wie er meint. Sein Vertrauen zu den Herren im weißen Kittel ist dahin.

Die Frau, die er heute an seiner Seite hat, unterstützt und hilft, wo sie nur kann. Sie muss viel können. Ihr Freund kann nicht mehr alleine auf die Toilette gehen, muss häufig nachts raus und kann sich nicht einmal „den Hintern alleine abputzen“, wie er deutlich sagt. Nicht frustriert, aber empört, was ihm bereits über die Versicherung des Krankenhauses angeboten worden ist: 5000 Euro sind es zuerst. Später werden sogar exakt 15000 Euro überwiesen.

Passt genau, um die Vorschusskostenrechnung beim Landgericht zu zahlen, knapp 14700 Euro sind fällig, verbunden mit der Hoffnung, dass erst einmal das Anhebungsverfahren eröffnet wird – wir werden über den Fall berichten, wenn er verhandelt wird.

Auch das Klageziel sei noch angedeutet: Ein Schadensersatz und Ausgleich in erheblicher Höhe sind bereits Gegenstand der eingereichten Klage. Das viele Geld will er gar nicht für sich haben: „Was soll ich noch damit? Das macht mich nicht gesund. Ich kann doch nichts mehr unternehmen. Kann kein Auto fahren, keine Konzerte eigenständig

**„Viel Geld? Was soll ich noch damit? Das macht mich nicht gesund. Ich kann doch nichts mehr unternehmen. Kann kein Auto fahren, keine Konzerte eigenständig besuchen, eigentlich gar nichts. Nur ein Wohnhaus, das auf meine Behinderungen ausgerichtet ist, das wäre ein Traum.“**

Marcus Matuszak

besuchen, eigentlich gar nichts. Nur ein Wohnhaus, das auf meine Behinderungen ausgerichtet ist, das wäre ein Traum.“ Ein bisschen Geld für Pflege und Versorgung. Mehr wolle er gar nicht: „Der Rest wird gespendet.“ Er sitzt am Tisch im ersten Stock, kommt schwer die Treppe herauf und hat deutlich an Gewicht zugelegt: „Kein Wunder, ich kann mich kaum bewegen. Und ich

bin fast blind.“ Beim Gespräch mit der EV sitzt er gut einen Meter entfernt: „Ich sehe dich nur schemenhaft, mehr nicht mehr.“ Fahrradfahren komme kaum in Frage: „Mit einem speziellen Dreirad, ja. Wenn du aber gar nichts siehst?“ Da müsse ständig jemand vor ihm herfahren, am besten mit einer Direktverbindung. Das ist ihm dann doch zu blöd.

Damit nicht genug. Die Einschränkungen klingen wie ein Horror-Szenario für einen Mann in den besten Jahren – die das nie mehr werden können: 56 Jahre ist er alt. Vor allem die vergangenen zweieinhalb Jahre nach dem Besuch der Intensivstation sind kein Zuckerschlecken gewesen.

Die Folgeschäden füllen Seiten einer Klageschrift: Demnach hat der Kläger einen ständigen Tremor, also eine ständige Störung des Nervensystems. So gut wie den ganzen Tag über. Das beinhaltet ein Zittern, zudem überkommen ihn stündlich immer wieder Krämpfe im rechten Unterarm. Er kann deshalb fast nichts greifen, schmeißt ständig Dinge um oder vom Tisch.

Er kann sich weder Schuhe binden noch hat er sein Taktgefühl behalten. Ohne die Hilfe von Computern (dynamisches zoomen, künst-

liche Intelligenz und Spracherkennung) wäre ein sinnvolles Leben nicht möglich. Hinzu gekommen sind Ekzeme an allen Extremitäten, die unter anderem mit ständigen Juckreiz verbunden sind.

Es geht noch schlimmer: Trotz ballaststoffreicher Nahrung kommt es nur alle sieben bis acht Tage zu einem natürlichen Stuhlgang, verbunden mit Schmerzen und einem ständigen Unwohlsein. Sensorik und Motorik der rechten Körperhälfte hat er vollständig verloren. Damit ist das Gleichgewichtsgefühl futsch. Wie erwähnt: Fahrradfahren ist nicht möglich, das Lenken eines Autos ohnehin nicht.

Und die Liste ist noch länger: Der 56-jährige leidet unter einem unkontrollierbaren Speichelfluss. Unangenehm, fast gesellschaftsunfähig. Dabei ist die Sprache langsam

und nicht selten unverständlich. Es gibt Gedächtnislücken bei ihm, Wortfindungsstörungen, er torkelt – kann sich nicht bücken. Der kleine Finger der linken Hand ist gefühllos. In der Summe ist klar, dass daran auch die Lust am Leben leidet – die eigene Libido sei bei Null. Matuszak leidet unter ständigem Harnrang, unterliege dem Fatigue-Syndrom, was einen ständigen Erschöpfungszustand mit sich bringt.

**„Note für Note nehme ich einzeln auf, um alles am Computer zusammenzufügen. Alles mit vier Fingern der linken Hand, Zeit habe ich ja genug.“**

Marcus Matuszak

Das sind laut Anwalt und dem Betroffenen allesamt Folgen der falschen Behandlung im Krankenhaus.

Es blitzt in dem Betroffenen allerdings ein Funken Hoffnung und Begeisterung auf, wenn er von seinem Hobby, der Musik, erzählt. Im Keller des Hauses hat er sich ein professionelles Tonstudio eingerichtet, die E-Gitarren hängen an

der Wand, Synthesizer warten darauf, erweckt zu werden. In einer Art sind es Zeugen einer gesunden Vergangenheit. Ud doch komponiert der Musiker neue Stücke, die er selbst so einfach nicht spielen kann: „Note für Note nehme ich einzeln auf, um alles am Computer zusammenzufügen. Alles mit vier Fingern der linken Hand, Zeit habe ich ja genug.“ So entsteht in zehn Wochen jeweils ein Song.

Gezwungen in einer Wartestellung, bis sein Fall verhandelt wird: „Die Versicherung will den Fall verschleppen, die hofft darauf, dass ich vorher sterbe“, sagt er mit einem leichten Grinsen und hat sich sogar in Emsdetten politisch etablieren können – als ein Mann im Hintergrund bei der Emsdettener Liste.

Bleibt zu hoffen, dass er seinen Prozess erleben darf. Egal, ob die Richter seiner Sicht Recht geben oder am Ende Argumente für die behandelnden Mediziner sprechen: Wer Marcus Matuszaks Geschichte hört, der ist sich sicher: Er hat ein Recht auf eine Entschädigung. Und ein Recht auf ein Urteil in seiner verbleibenden Lebenszeit.



Ein Bild aus besseren Tagen vom Musiker und erfolgreichen Unternehmer Marcus Matuszak – vor seinem Aufenthalt auf der Intensivstation.